

Die Gepiden – die vergessenen Retter Europas

Von Johann Weidlein

Schon ihr heute bekannter Name ist ein Scheltwort und bedeutete „Träge“ oder „Gaffende“, der ihnen angehängt wurde von den Historikern ihrer Todfeinde, der Ostgoten (Jordanes) und der Langobarden (Paulus Diaconus). Sie hießen eigentlich „Gebiden“, d. h. Begabte, mit Reichtum Beschenkte, Beglückte. Sie sind das letzte germanische Volk, übrigens ein Brudervolk der Ost- und Westgoten, das im Karpatenraum untergegangen ist, wenn wir von den im Totenkampf liegenden Donauschwaben absehen. Nicht durch abenteuerliche Züge in Europa oder durch ihre Kriege gegen Rom haben sie sich einen Namen erworben, sie haben vielmehr eine Tat von welthistorischer Bedeutung vollbracht: Sie haben die hunnische Macht in Europa gestürzt. Sie selbst hatten keinen Historiker, der ihre Taten und die Geschichte ihres Unterganges für die Nachwelt festgehalten hätte. In den germanischen Sagen gibt es zwar manche Anspielungen auf ihr Schicksal, im wesentlichen aber weiß man nur das über sie, was feindlich gesinnte Historiker über sie erzählt haben. (Hoffentlich ergeht es den Ungarndeutschen nicht ebenso.)

Ähnlich wie die Ost- und Westgoten kamen um die Zeitenwende auch die Gepiden aus Skandinavien und ließen sich vorerst an der Weichselmündung nieder. Wahrscheinlich unter dem Druck der römischen Macht, die unter Marc Aurel (166–180) vom Süden her tief in die Gebiete der Germanen vorstieß und am meisten die an der Küste wohnenden Stämme bedrängte, zogen die Ost- und Westgoten – eigentlich hießen sie Ostro- und Wisigoten – südostwärts den Dnjeper entlang bis zum Schwarzen Meer; die Gepiden, die östlich der Weichselmündung sesshaft und ein friedliches, wohlhabendes Bauernvolk geworden waren, verließen erst um die Mitte des dritten Jahrhunderts ihre Wohnsitze an der Weichsel und tauchten im Jahre 260 in den Nordostkarpaten, in der späteren Karpatoukraine auf. Erst einige Jahrzehnte später konnten sie sich durch einen glücklichen Zufall südwärts absetzen. Ihr Kernland blieb nun jahrhundertlang das Gebiet zwischen Mieresch (Maros) und oberer Theiß, um Szentes, Hódmezővásárhely usw. Sie blieben auch weiterhin friedliche Bauern wie das u. a. auch der Goldschatz von Szilágy-Somlyó bzw. dessen wertvollstes Stück, eine Doppelkette aus Gold mit Anhängseln zeigt. Diese Kette versinnbildlicht mit ihren verkleinerten Nachbildungen von 33 verschiedenen Werkzeugen und 10 Waffen sozusagen die gesamte Lebensfähigkeit der Gepiden. Offensichtlich wurde der Schatz von Szilágy-Somlyó in Kriegszeiten der Erde anvertraut, um ihn im Frieden wieder heben zu können. Das war aber dem Besitzer nicht mehr vergönnt.

Mit dem Einbruch der Hunnen in Europa im Jahre 375 begann die germanische Völkerwanderung. Während die anderen germanischen Völker des Karpatenraumes beim Aufbruch der Hunnen auseinanderstoben, verblieb die Masse der Gepiden im Lande und bereitete sich auf den Waffengang mit den Hunnen vor. In deren Auftrag brachen die bereits unterworfenen Ostgoten im Gepidenland ein, besiegten die Gepiden und trieben sie unter hunnisches Joch. Wie alle unterworfenen Völker mußten auch die Gepiden den Hunnen Gefolgschaft leisten, behielten jedoch eine gewisse Selbstständigkeit, hatten ihren eigenen König und Heerführer, doch mußten sie für die Hunnen kämpfen. Diese verwüsteten zuerst Südosteuropa, zogen 451 unter ihrem König Attila gegen den Westen, mußten aber ohne Sieg die Katalanischen Felder verlassen. Im nächsten Jahr zog Attila gegen Rom und starb 453. Er hinterließ so viele Söhne, daß sie „fast ein ganzes Volk bildeten“. Da sie sich über die Erbschaft Attilas nicht einigen konnten, wollten sie die unterworfenen Völker samt ihren Königen untereinander auslosen. **Ardarik** hieß damals der Gepidenkönig, den wegen seines Scharfsinns auch Attila geschätzt hatte. Er war es, der den Unterworfenen das Zeichen zur Erhebung gab. „Es ist die groezeste ge-

schicht, diu zer werlde je geschach“, heißt es in der Nibelungen-Klage, womit offensichtlich die Entscheidungsschlacht des europäischen Befreiungskampfes unter Führung der Gepiden gemeint ist. Sie fand in Pannonien am Flusse Nedao oder Netao statt. Leider weiß man nicht, welcher Fluß Pannoniens gemeint ist. Der Ostgote Jordanes, der die Schlacht auf den Katalanischen Feldern, eine Episode der hunnischen Geschichte, sehr ausführlich schilderte, behandelt diese Entscheidungsschlacht nur oberflächlich, berichtet nicht einmal darüber, welche Völker an der Seite der gehaßten Gepiden gegen die Hunnen kämpften; offensichtlich standen die Ostgoten an der falschen Seite! Mit großer Gleichgültigkeit schreiben auch die anderen Chronisten, meist katholische Mönche, über den europäischen Befreiungskampf, den die Gepiden, also „arianische Barbaren“ geführt haben. In der germanischen Hunnensage gibt es zwar viele Andeutungen auf die Hunnenschlacht, aber die Historiker selbst sind sehr wortkarg, wenn sie darüber berichten. Bei Bonifinius, dem Hofhistoriker des Königs Matthias († 1490), heißt es u. a., es hätten „gar viele Völker mit diesem Krieg ihre Freiheit erlangt“.

Untergang der Gepiden

Die Gepiden selbst gewannen mit ihrem Sieg ganz Dacien, d. h. das weite Land von der Theiß bis zu den Karpaten bzw. bis zum Schwarzen Meer. Als Bauernvolk lebten sie friedlich mit ihren Nachbarn, solange es diesen gefiel. Erst als die Ostgoten auf Wunsch Ostroms Pannonien geräumt und ihr Land den unruhigen Langobarden überlassen hatten, begann der Niedergang der Gepiden. Der Historiker Paulus Diaconus, selbst auch Langobard, weiß nur Böses über sie zu berichten. Tatsache ist, daß die Langobarden zuerst im Bündnis mit Ostrom (552) die Gepiden besiegt und 567 im Bündnis mit dem asiatischen Nomadenvolk der Awaren vernichtend geschlagen haben. Dabei leistete sich der Kaiser von Ostrom an den Gepiden, die damals mit ihm verbündet waren, einen schändlichen Verrat, indem er die Grenzen seines Reiches für die Awaren öffnete, damit sie den Gepiden leichter in den Rücken fallen konnten. Das große Volk der Gepiden wurde geschlagen, versklavt, ihr „gutes Land“, von den Langobarden begehrt, besetzten die Awaren, die Langobarden aber verließen schon im nächsten Jahr fluchtartig Pannonien, zogen nach Norditalien (vgl. die „Lombarden“), entrissen es dem Kaiser, der es kurz vorher in langwierigem Krieg den Ostgoten abgenommen hatte. Die Awaren plünderten nun jahrhundertlang die Gebiete des oströmischen Reiches und suchten bis zu ihrem Untergang (803) auch das westliche Europa heim, wie es vor ihnen die Hunnen getan hatten.

Die Gepiden wurden nach ihrer Niederlage die Sklaven der Awaren. Diese waren die Herren, die Vornehmen, denen sich die Gepiden auch in ihrem Äußeren anzupassen suchten. Bezeichnend ist diesbezüglich, daß in dem gepidischen Friedhof zu Kiszombor etwa die Hälfte der Männer Schädel, nordische nicht ausgenommen, im Säuglingsalter durch Bandagen deformiert worden war, um eine als schön oder vornehm gehaltene fliehende Stirn zu bilden.

Eine politische Rolle spielten die Gepiden seit ihrer Niederlage 567 nicht mehr, aber als Sklavenvolk lebten sie, wenn auch teilweise mit awarischem Einschlag, im Karpatenraum weiter. Der Herrschaft der Awaren machte der Frankenkönig Karl der Große in den Jahren 791–803 ein Ende. (774 hatte er auch das Reich der Langobarden erobert). In diesen Kriegen werden wohl auch manche Gepiden den Tod gefunden haben. Karl siedelte die besiegten und zum Christentum bekehrten Awaren und sicherlich auch die in ihrem Gefolge befindlichen Gepiden in der Umgebung von Odenburg, Steinamanger und Wieselburg an. Sie sollen von den slawischen Nachbarvölkern, die von den Awaren vorher arg unterdrückt

worden waren, verfolgt und ausgerottet worden sein. „Verschollen wie die Awaren“, lautet ein russischer Spruch, der vielleicht auch das Geschick manches Gepiden einschließt. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die Slawen bei ihrer Vernichtungsjagd zwischen den Unterdrückten und deren Sklaven, den Gepiden, keinen Unterschied gemacht hätten. Jedenfalls werden die Gepiden in der Chronik des Salzburger Erzbistums (871) öfter erwähnt: „Huni... expulerunt Romanos et Gothos et Gepidos. De Gepidis autem quidam adhuc ibi resident“, d. h. die Hunnen vertrieben die Römer, die Goten und die Gepiden. Etliche der Gepiden aber sitzen noch da. Die Bayern also, die damals mit der Besiedlung Pannoniens begannen, fanden demnach mit den Gepiden noch Berührung, und das gut zwanzig Jahre vor der Landnahme der Madjaren! Die Theiß-Gepiden aber, die sich in ihrem alten Kernland halten konnten, gelangten nach dem Sturz der Awaren unter die Herrschaft der Bulgaren.

In den ungarischen Chroniken werden die Gepiden nicht mehr genannt. Freilich stammt die älteste ungarische Chronik, die des Anonymus, aus dem 12. Jahrhundert. In der großen „Magyar történet“ (Ungarische Geschichte) von Hóman-Szekfü werden aber interessante Dinge im Zusammenhang mit den Gepiden und den Seklern (in Siebenbürgen) behauptet, die unglaublich erscheinen und Widerspruch herausfordern. So heißt es im Band I auf S. 75, (2. Aufl.), daß seit 1116 in der Umgebung von Wieselburg Sekler auftauchen. Nach Anonymus seien die Sekler „einst ein Volk Attilas“ gewesen, doch würdigt er sie keiner weiteren Beachtung, obwohl er ein Hunnenschwärmer war. Sie seien in der Nähe von Szentes (Anm.: der alten Kernland der Gepiden) an die Theiß überschreitenden madjarischen Führer Osbó entgegengekommen, hätten ihn mit Geschenken überhäuft, ihm ihre Söhne als Bürgen überlassen und seien dann an der Spitze des madjarischen Heeres gegen die Festung Bihar gezogen. Woher sie gekommen sind, berichtet Anonymus nicht. Valentin Hóman meint (in der Ung. Gesch. I: 75), sie werden wohl aus ihrer siebenbürgischen Heimat entlang des Marostales Osbó entgegengekommen sein. (Anm.: und das wohl gleich mit ihren Söhnen und auf den Tag genau!) – nur das scheint ihm (Hóman) sicher zu sein, daß sie zusammen mit den Szeklern der Westgebiete, also

Gepiden und Sekler

um Wieselburg herum, die Nachkommen der Awaren oder eines bei der Landnahme der Awaren hierher mitgerissenen östlichen Volkes – er spricht von Kuturgur-Bulgaren und Onogur-Madjaren, – gewesen sind. Daß es auch von ihren geflohenen bulgarischen Herren in ihrem Kernland zurückgelassenen Gepiden hätten sein können, fiel dem hervorragenden Historiker nicht ein. (Die Bulgaren flohen nämlich beim Eindringen der Madjaren in den Karpatenraum nach Bulgarien, zumal ihr Zar Simon wegen anderer Schwierigkeiten nicht in der Lage war, sich den Madjaren zu stellen.) An einer anderen Stelle (Bd. I: 119) schreibt aber Hóman auch von gepidischen Splittergruppen jenseits der Theiß, die zusammen mit slawischen Gruppen unter madjarischer Herrschaft gelangt seien, „während im Sinne der madjarischen Überlieferung die Sekler, die sich dem Fürsten Arpád freiwillig ergaben, ihre Freiheit bewahrten und sozusagen als neuer Stamm sich den Madjaren anschlossen“. Hier werden die Gepiden und die Sekler (ung. *székely*) nebeneinander genannt, bloß daß die Gepiden eine historische Wirklichkeit, die Sekler aber eine madjarische Überlieferung sind, sozusagen aus dem Nichts entstanden. Aus Hómans Darstellung könnte man meinen, die Gepiden hätten den Madjaren Widerstand geleistet.

Beachtenswert ist auch Hómans Karte über die Siedlungsräume der madjarischen Stämme nach der Landnahme (Vgl. ebda, S. 144–145).



Storchenpaar auf der Kirchturmspitze in Tschervenka/Batschka in längst vergangener Zeit.

Im Westen sollen Awaren gewohnt haben, – das sind offenbar die Gepiden, die in der Chronik des Salzburger Erzbistums erwähnt werden. Die Sekler aber hätten außer in ihrer heutigen Heimat in den Ostkarpaten auch zwischen der Kreisch (Körös) und der oberen Theiß gesessen, also in der alten Gepiden. Beidesmal ist ihr angebliches Siedlungsgebiet mit einem Fragezeichen versehen. Angenommen, die Sekler seien tatsächlich ein östliches Volk gewesen, so bleibt es doch eine Tatsache, daß sie ihren ursprünglichen Namen abgelegt und einen neuen angenommen haben. Was bedeutet aber das ung. Wort „székely“? Residieren, seinen Wohnsitz haben. In den alten lateinischen Schriften werden sie „Siculus“ genannt; dieses Wort bedeutet aber auch „Sizilianer“. Beim Chronisten Simon Kézai heißen die Sekler jedoch „Siculus“, und mit diesem Namen kommen wir m. E. der historischen Wahrheit schon näher. Im Gotischen, – und die Gepiden waren Goten und sprachen gotisch, – gab es das Zeitwort *sakan*, streiten, kämpfen, dazu das Hauptwort *sakuls* etwa mit der Bedeutung Krieger, Kämpfer (Vgl. dazu das deutsche Wort „Widersacher“), d. h. die im ganzen Raum verstreut lebenden Gepiden nannten sich Krieger, Kämpfer, ihre Siedlungen aber Szakoly, Szakula, Szakály, Szokol, Székely. Diese Ortsnamen kommen auch im ganzen Karpatenraum verstreut vor. Auch im Komitat Tolnau (Schwäbische Türkei) gibt es ein Kis- und Nagyszékely, Szakály, Nagyszokol. Man hat in der Sprache der Sekler Spuren verschiedener ungarischer Mundarten gefunden: Ein Beweis, daß sie vor ihrer Ansiedlung in den Ostkarpaten Generationen hindurch unter den Madjaren, wenn auch in eigenen Dörfern gelebt haben. Obwohl sie, d. h. die Gepiden, die ungarische Sprache angenommen hatten, waren sie als sesshafte Bauern doch ein Fremdkörper zwischen den bis ins 12. Jahrhundert hinein nomadisierenden Madjaren, die dann, nach dem unter Ladislaus dem Heiligen (1077–1095) auch Siebenbürgen enger an Ungarn angeschlossen worden war, zusammengefaßt und an die Pässe der Ostkarpaten zusammengesiedelt, um die Einbruchstellen der Ostvölker abzuriegeln. In diesem Zwecke waren bereits im 11. Jahrhundert Deutsche am Meszes-Tor, entlang der Flüsse Berettyo und Kraszna (nordwestlich von Großwardein) angesiedelt worden, und aus demselben Grund wurden im 12. Jahrhundert auch die Sachsen in die Südostkarpaten gerufen. Wären die Sekler ein östliches Volk gewesen, so hätte man sie nicht gegen Ostvölker angesetzt, sondern hätte sie an der Westgrenze angesiedelt, wie man es später mit den Petschenegen gemacht hat.

Die Sekler haben sich bis heute ein ausgeprägtes nationales Selbstbewußtsein bewahrt und bildeten während der Unabhängigkeit Siebenbürgens von Ungarn (1541–1848) neben

Madjaren und Sachsen eine eigene „Nation“. Ihre Herkunftsfrage hat eine umfangreiche Literatur, die beim Abfassen dieses Aufsatzes gar nicht vollständig herangezogen werden konnte. Es fällt uns auch gar nicht ein zu glauben, daß wir nun das ganze Problem gelöst haben. Jedenfalls haben wir auf einige Gesichtspunkte hingewiesen, welche geeignet sind, den Glauben an die östliche Herkunft der Sekler zu erschüttern. Man könnte freilich fragen, warum die als Sekler bezeichneten Gepiden nach ihrer geschlossenen Ansiedlung in den Ostkarpaten nicht wieder ihre gepidische Sprache annahmen. Eine einmal abgelegte Sprache ist eben abgelegt und vergessen. Als Beispiel seien die Csángós in der Moldau genannt. Die Rumänen behaupten – und führen triftige Gründe dazu an –, es handle sich bei diesen Csángós um madjarisierte Rumänen aus Siebenbürgen, die bei ihrer Auswanderung in die Moldau auch noch rumänisch sprechen konnten. Sie waren in Siebenbürgen katholisch geworden und hielten in der Moldau unter griechisch-orthodoxen Rumänen nicht nur an ihrem katholischen Glauben, sondern auch an der ungarischen Sprache fest. In den Kriegsjahren des 16. und 17. Jahrhunderts sind sie untergegangen, aber nicht rumänisiert worden. Selbst manche vertriebenen Ungarndeutschen, die gewohnt waren, mit „Gstüdierten“, mit „Herren“ ungarisch zu sprechen, meinen auch heute noch, nach 35jährigem Aufenthalt in Deutschland, einen „Herrn“ aus Ungarn, selbst wenn er ein exponierter Deutscher ist, ungarisch anreden zu müssen. Die in Sekler umbenannten katholisch gewordenen und ungarisch sprechenden Gepiden haben in der neuen Umwelt sowohl ihren neuen Glauben als auch ihre neue Sprache beibehalten. Die Spuren verschiedener ungarischer Mundarten in ihrer Sprache beweisen, daß sie vorher in verschiedenen Gegenden Ungarns gewohnt haben. Tatsache ist auch, daß es unter den Seklern auffallend viele hochwüchsige, helläugige und blonde Menschen gibt. Gewiß gibt es unter ihnen viele andere Typen, aber man darf nicht vergessen, daß ihre Frauen jahrhundertlang eine freie Beute der Awaren waren.

Literatur

Heinrich Sevin, Die Gebiden. Selbstverlag, München 1955, 221 S. Eine gute Zusammenfassung der Geschichte der Gepiden mit einer umfangreichen Bibliographie. – Hóman-Szekfü, Magyar történet (Ung. Geschichte) Band I, S. 75, 119 und 144–145 (1935). – Die Meinung Hómans über die östliche Herkunft der Sekler überwiegt in der ungarischen wissenschaftlichen Literatur. Mit den Gepiden in Zusammenhang gebracht werden sie u. a. von J. Karácsonyi, A székelyek ősei és a székely magyarok (Die Vorfahren der Sekler und die Sekler-Madjaren), 1924; sowie K. Fülöp und A. Acs, Ki voltak a székelyek? (Wer waren die Sekler?), 1939.